

aus dieser Brigade ein sozialistisches Kollektiv zu formen? So schießt es ihm durch den Kopf.

Am anderen Morgen, während der Schicht, hörte er Näheres darüber. Verschlossene und mürrische Gesichter bei einigen. Aus ihren Mienen ist zu lesen: Wenn du bei uns Brigadier wirst, dann verdienen wir nichts mehr. Das wurde ihm auch offen ins Gesicht gesagt.

Politische Arbeit ist schweres Brot, über kommt es den jungen Genossen. Sollst du dich einsetzen lassen, wenn ein Großteil gegen dich ist? denkt er verbittert. Er will resignieren. Nach Schichtschluß stakt er durch den schmatzenden Lehmbrei zur Parteileitung. Verlegen dreht er seine verwitterte Arbeitsmütze zwischen den Fingern, als er ins Zimmer des Parteisekretärs tritt. Seine Stimme ist rau, als er zum Sekretär sagt: „Ich kann dort nicht Brigadiersein. Die Aufgaben schaffe ich nicht. Laßt mich in eine andere Brigade gehen.“

Der Genosse Parteisekretär mustert Heinz Offermann: „Warum willst du denn ausreißen? Weil sie nicht gleich mit allem einverstanden sind, was du ihnen vorschlägst? Laß dich nicht unterkriegen. Bei den ersten Hieben fällt ein Baum noch nicht. Wir brauchen dich in der Brigade, als Brigadier. Hast einen Kopf voll guter Ideen. Setze sie doch in die Tat um.“

Der Parteisekretär hat gut reden, denkt Heinz Offermann bei sich, als er das Zimmer des Parteisekretärs verläßt.

*

Das Mauerwerk des Abwässergrabens hatte eine Länge von mehreren hundert Metern erreicht, und die Abschlußarbeiten rückten immer näher. Auf diesem letzten Teil der Strecke zerrannen die Vorbehalte gegen Heinz Offermann, und die Brigade begann, auf der Baustelle bekannt zu werden.

Vom Erd wall aus betrachtet er die Arbeit der zwölf Mann starken Brigade. Sechs kräftige Maurer sind mit Ziegeltransport von einer Seite des Grabens auf die andere beschäftigt. Konnte das nicht anders sein? Wieviel schneller könnte die Mauer wachsen, wenn vier von den sechs noch mit der Kelle umgingen.

„Ernst! Klaus! Kommt doch mal her!“ Die Genossen Ernst Reddeck und Klaus Leonhardt legen ihr Handwerkszeug für einen Augenblick hin und klettern zu ihrem Brigadier hinauf.

„Was meint ihr, wenn wir uns ein Transportband besorgen? Die Arbeit könnte doch viel zügiger vorankommen!“ Die beiden nicken. Eine gute Idee. Aber wo das Band hernehmen?

Der Plan wurde der Brigade mitgeteilt. Sie sollte ihre Meinung dazu sagen. Heinz Offermann hat es sich von allem Anfang zum Prinzip gemacht: Du wirst nichts ohne das Kollektiv entscheiden. Jeder hat einen Kopf mit Gedanken drin, soll er sie aussprechen.

Also forderte der Brigadier von der Bauleitung ein Förderband. Der Kollege Bauleiter hatte wohl Verständnis für die Wünsche seines Brigadiers, aber kein Förderband. „Wo soll ich eins hernehmen?“

Nach Feierabend ist die Brigade im benachbarten Leuna-Werk „Walter Ulbricht“ auf der Suche nach einem sich ausruhenden Förderband. Es dauert gar nicht lange und sie ziehen ein solch begehrtes Mechanisierungsinstrument unter einem Berg von Schrott hervor.

„Tadelloses Band, etwas vergammelt, aber das kriegen wir hin“, kommentiert einer von der Brigade. Aber so einfach war das nicht. Sie machten sozusagen Mechanisierung auf eigene Faust! So transportierten sie eigenhändig ihren Schatz im Winter über eine 300 Meter lange Strecke bis vor die Tür der Mechanischen Werkstatt.

Frisch abgeschmiert und fast in altem Glanz erstrahlend, trifft in den nächsten Tagen das Band auf ihrer Baustelle ein. Es hat sich bewährt. Die Brigade sparte Transportarbeiter ein und gewann Maurer. Sie erreichten eine viel höhere Produktivität.

Das Kollektiv forderte dann eine neue Norm. „Seht ihr, so meine ich, müßten wir immer Vorgehen“, sagt Heinz Offermann zu seinen Kollegen.

Heinz steckt seine Leute an. Schon lange ärgert sie das zeitraubende Fügen des Mauerwerks. Alles wurde in guter deutscher Handarbeit ausgeführt, wie „ein Stein, ein Kalk“.